



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Baudenkmäler in den rechtsrheinischen Vororten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



## Köln.

Ausschnitt aus der Stadtansicht des Anton Woensam von Worms vom Jahre 1531.  
Im Vordergrunde St. Heribert in Deutz. — Vgl. heutigen Zustand S. 257.

Worringen und Niehl ein Industriegelände mit einer Werft am Strom von 2200 Meter Länge! Dahinter auf dem ehemaligen Exerzierplatz die kommende Industriestadt (Bild S. 248). Siedlungen und Grünanlagen werden in den Außenrayon, d. h. in die Natur überleiten. Auch dieses gewaltige Unternehmen lediglich aus Naturnotwendigkeit entstanden. — Ja, das werdende Köln läßt uns einstweilen noch nicht los. Seine großen Grünflächen- und Verkehrspläne greifen auch auf das andere Ufer über, auf Deutz, Kalk, Mülheim am Rhein und tiefer noch in das Land hinein.

Deutz war ursprünglich ein kleines, rechteckig angelegtes Römerkastell mit Türmen und Mauern bewehrt. Erzbischof Heribert von Köln (999—1021), der Freund Kaiser Ottos III., sein Begleiter auf dem Zuge nach Italien 1001, richtete hier bald darauf eine Benediktinerabtei ein. In der Mitte des Kastells, so erzählt Heriberts Lebensbeschreibung des Deutzer Mönches Lantbert, baute der Erzbischof auf den Fundamenten einer uralten heidnischen Kultstätte eine Klosterkirche. 1583 wurde sie von feindlichen Truppen zerstört. 1531 hat Anton Woensam von Worms sie noch in seinen Kölner Stadtprospekt einzeichnen können (Bild S. 255). Dann gingen bald 100 Jahre an dem Trümmerhaufen vorüber, bis Abt Johann Hasert (1641—1672) die jetzige Kirche aufführen ließ (Bild S. 257). Wer sich der Kirche Im Dau zu Köln (Bild S. 142), der Türme der Jesuitenkirche (Bild S. 79)



und der Kirche St. Maria in der Schnurgasse erinnert (Bild S. 130), ist für die Zeit des 17. Jahrhunderts über die altertümlichen Formen der gotisierenden Fenster wie die romanisierenden Turmöffnungen und auch über die Gliederung der Fassade von St. Heribert nicht überrascht. Eigenartig aber ist die gebrochene Linie der Seitenschiffsmauern. Im Inneren der Seitenschiffe ein mittleres rechteckiges Gewölbe, seitlich davon je ein rhombisches. Das erklärt sich daraus, daß der Neubau des 17. Jahrhunderts die Fundamente des 1583 niedergelegten Bauwerks mitverwandt hat. Anton Woensams Zeichnung gibt einen Anhaltspunkt für die frühere Form der Kirche, einen Rundbau (Bild S. 255). Außerdem besitzen wir im „Buch Weinsberg“ aus dem 16. Jahrhundert eine Beschreibung der Kirche in der Darstellung über die Zerstörungen von 1583: „Also brachen sie das Kloster zuerst im Inneren ab. Hierauf fingen sie am 19. und 20. August S. Heribert Münster an. Dieses war im Inneren ein runder Turm und Kirche mit acht sehr starken Pfeilern in der Gestalt der Gereonskirche mit einem weiten Gewölbe; das war unverletzt vom Brande des runden Bleidaches, das auch nicht hoch gewesen; und es stand das Chor hinter der Kirche nach Osten im Kloster. Mit diesen Pfeilern des Münsters hatten sie viel Arbeit; denn dieselben waren sehr dick. Sie hieben dieselben unten durch, setzten Stützen darunter, zündeten diese an und ließen einen Pfeiler nach dem anderen umfallen.“ — 1880 fanden nördlich und südlich der Kirche Ausgrabungen statt. Man stieß auf alte Fundamente, „welche einem regelmäßigen ovalen Bau angehört haben“. Eine genauere Untersuchung im Inneren der Kirche war leider nicht möglich. Es bleibt daher dahingestellt, ob es sich um antike Fundamente des römischen Kastells handelt, die mit den Aufzeichnungen des Mönches Lantbert über die uralte heidnische Kultstätte in Zusammenhang zu bringen sind. So bleibt die Frage römischen Ursprunges ebenso ungeklärt wie die Frage der grundrißlichen Gliederung. Wohl kann man aus Weinsbergs Angaben annehmen, daß acht bogenverbundene Pfeiler sechs Seitenkapellen einrahmten.

**D**eutz gehört schon seit 1888 zu Köln. Das benachbarte Mülheim wurde erst 1914 eingemeindet. Das war ein langer Streit, bis endlich Mülheim nachgab, in den Stadtkreis Köln mitaufzugehen. Noch einmal kam der jahrhundertalte Gegensatz beider Städte wieder zum Ausdruck.

„Das Dorf,“ so redete der Kölner von Mülheim. Aber das Dorf war ihm doch lange und oft ein Dorn im Auge. Mülheim war bergisch. Hier planten die Grafen von Berg einen befestigten Handelsplatz an der Wasserstraße und hatten schon 1281 einen Turm errichtet. Aber der streitbare Kölner Erzbischof Siegfried von Westerberg ließ nicht nach, bis das Bollwerk im Jahre 1286 niedergelegt wurde. Köln duldet zwischen Zündorf und Monheim auf dem rechten Ufer keine fremde Befestigung und ließ sich das auch vertraglich von Berg bestätigen. Dennoch ragten zu Beginn des 15. Jahrhunderts um Mülheim Mauern auf. Köln setzte es beim Kaiser im Jahre 1417 durch, daß die Befestigungen wieder abgetragen wurden. Ein neuer Befestigungsversuch im Jahre 1588 hatte dasselbe Schicksal. Dann erfolgte im Jahre 1612 nach groß angelegtem Plane die Anlage einer weitläufig abgesteckten, befestigten Neustadt. Man hatte Flugblätter weit und breit verteilt,





Köln — Deutz.  
St. Heribert nach dem Neubau zwischen 1640 u. 1672.





Köln — Mülheim.

Schiffsbrücke. Im Hintergrunde der Dom zu Köln. — Fortsetzung des Bildes S. 259.

um Ansiedler anzulocken. Aber 1615 demolierten Kölner und Spanier die ganze Neustadt, sprengten selbst Keller und Gewölbe der Neubauten so gründlich, daß auch nichts übrig blieb. Nicht genug damit, vertrieb Köln noch voller Hohn ein Flugblatt, das das zerstörte Mülheim darstellte. Heute freilich hat es Köln selbst erfahren, daß man mit dem Demolieren von Festungswerken und Unduldsamkeit den Geist einer Stadt nicht zerstören kann! Kölns Unduldsamkeit gegen Andersgläubige in seinen eigenen Stadtmauern schuf Mülheims Blüte, als in den Jahren 1714 und 1718 die Familien Andreae, Mühling, Köster u. a. nach Mülheim übersiedelten, wo man Kölner Protestanten „freies commercium“ und besondere Privilegien zusicherte. Da half auch kein Verbot der Stadt Köln an ihre Kunsthandwerker, in dem aufblühenden Mülheim zu arbeiten. So blieb denn in Mülheim die Erinnerung an seine beiden duldsamen, streng gläubig katholischen bergischen Landesherren des 18. Jahrhunderts, Johann Wilhelm und Karl Theodor von der Pfalz, während des 19. Jahrhunderts lebendig und ebenso der Gegensatz zu Köln. Das erschwerte die Eingemeindungsfrage. — Heute ist der Streit ausgetragen. Der endgültige Sieg der Stadt Köln hat ein eigenes Symbol gefunden: im Senatssaale des Rathauses zu Köln präsidiert der Oberbürgermeister auf dem Stuhl des letzten regierenden Bürgermeisters von Mülheim, und sein Rücken bedeckt das Mülheimer Stadtwappen, wenn er, sich zurücklehnend, neuen Eingemeindungsplänen nachsinnt.

Heute breitet sich um die Altstadt Mülheim eine blühende Industriestadt aus, und zwischen Altstadt Mülheim und Rheinpark am Deutzer Ufer fauchen weltbekannte Industrierwerke ihre Rauchgarben gen Himmel. Aber das alte Bild der Kernstadt Mülheim, des „schönen Dorfes“ am Rhein, ist geblieben (Bild S. 259a). Man glaubt, an einem der kleinen niederrheinischen Nester anzulegen, denkt an





Köln — Mülheim.

Alte Pfarrkirche. Erbaut zwischen 1692 u. 1720. — Fortsetzung des Bildes von S. 258.



Köln — Mülheim.

Blick aus der Freiheit durch die Kirchstraße auf die alte Pfarrkirche. (Vgl. Bild S. 259 a.)  
Links Pfarrhaus (1752), rechts Haus „Zum Pelikan“ (1756).



die Altstadt Düsseldorfs um St. Lambertus, an Kaiserswerth oder Rees. Mehr auch noch als auf der Fahrt von Bonn bis Köln mutet hier niederrheinische Landschaft uns an. Breit und weit ist der Strom geworden. Schwere Wolkenzüge am Firmament. Im Hintergrunde das Turmpaar des Domes, wie das von St. Viktor zu Xanten in der weiten Ebene des Niederrheins vom Strom aus gesehen (Bild S. 258). Die veraltete, ausfahrbare Schiffsbrücke, der lange, schmale Strich über den Strom, verdichtet die Stimmung des Bildes. Doch die Schiffsbrücke gehört inzwischen schon der Geschichte an, nachdem der Streit um „Hängen“ oder „Biegen“ der neugeplanten Brücke numehr entschieden ist.

Gegen den Strom vorragend, auf ummauerter Anhöhe die alte Pfarrkirche des heiligen Clemens (Bild S. 259 a). Inschriften erzählen, daß sie in den Jahren 1692 und 1720 erbaut worden ist, die Vorhalle vor der Westfassade am Rhein 1754. Die Lage des Turmes hinter dem Ostchor, sein Aufbau, das gotisierende Maßwerk



Köln — Mülheim.  
Portal Freiheit Nr. 40.

der Fenster und die Gestalt des Westgiebels erinnern wieder an die Kölner Baugruppe Jesuitenkirche, St. Maria in der Schnurgasse, die Kirche Im Dau und St. Heribert in Deutz. Durch die Kirchstraße lugt ein Kreuzifixus an dem Seitenchörchen in den alten Hauptstraßenzug, die Freiheit (Bild S. 259b). Das Pfarrhaus vom Jahre 1752 mit der Madonnenstatue an der Straßenecke und gegenüber das Haus zum Pelikan von 1756 rahmen den Eingang zur Kirchstraße. Das sind zwei ansprechende und typische Häuser Mülheimer bürgerlichen Wohlstandes aus der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor.



Unweit davon die Häuser „Zum Lämmchen“, Freiheit 261 (Bild S. 261), und das Andreaesche Haus, Freiheit 40, mit reizvollen Türrahmen und Türfüllungen (Bild S. 260). Das Andreaesche Haus besitzt außerdem eines der schönsten Rokokogartenhäuschen des Bergischen Landes. Das stattlichste der Mülheimer Bürgerhäuser steht Buchheimer Straße 29, der sogenannte Bärenhof, ehemals das Haus der Familie Bertoldi. Hier, in den bürgerlich gediegenen und behaglichen Räumen, über die man genaueres erfährt in Hans Vogts Darstellungen in der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ (Geschäftsstelle Düsseldorf, Ständehaus), soll auch Kurfürst Karl Theodor zu Gast gewesen sein.

Die „Mülheimer Freiheit“ läuft stromabwärts in das „Stammheimer Ufer“ über. Dicht am Strom zieht sich die Uferstraße weiter bis zu dem Orte Stammheim, der 1914 ebenfalls eingemeindet wurde. Mit-

ten in diesem Ort öffnet sich ein ausgedehnter Park prächtigen alten Baumbestandes zum Rhein, mit ihm ein Schloßbau (Bild S. 262). Stammheim war schon im 10. Jahrhundert Königlicher Hof, kam dann als Geschenk des Erzbischofs Bruno von Köln an die Abtei Groß-St.-Martin. Seitdem hat Stammheim oft seinen Besitzer gewechselt. Im 12. Jahrhundert wird ein Geschlecht der Ritter von Stammheim genannt. Im 17. Jahrhundert sitzen die Herren von Diependal, im 18. Jahrhundert die Herren von Weyhe und die Herren von Pfeil auf Stammheim, seit 1818 die Freiherren, späteren Grafen von Fürstenberg-Stammheim. Das heutige Herrenhaus erstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hufeisenförmig schließen sich nach dem Rhein zu zweistöckige



Köln — Mülheim.

Portal Freiheit Nr. 36. Haus „Zum Lämmchen“. Haustür heute an Haus Leerbach bei Bergisch-Gladbach.



Seitenflügel dem Mittelbau an, schlicht zurückhaltend, ohne weiteren Schmuck, nur durch die Schönheit wohl abgewogener Verhältnisse des Giebelmittelfrisalits zu den übrigen Teilen wirkend. Leider hat man später in die nächste Nähe des vornehmen Bauwerks eine neugotische Kapelle gerückt und das Dach alles andere als verschönt mit blechernen Lukenrahmen. Ich gebe daher besser Schloß Stammheim im früheren Zustande wieder (Bild S. 262).

**H**ohenzollern- und Hängebrücke sind die festen Bänder, die das rechtsrheinische Köln an das linksrheinische binden; nördlich und südlich schließen sich ihnen die geplante neue Mülheimer Brücke und die Südbrücke an. Das bedingt dann auch, daß das rechtsrheinische Ufer Deutz-Mülheim städtebaulich in einen organischen Zusammenhang mit der linksrheinischen Uferfront gebracht werden muß. Die Hängebrücke bedarf eines architektonisch betonten Brückenkopfes auf dem Deutzer Ufer. Von dort bis zur Hohenzollernbrücke ist eine Promenadenterrasse geplant, unmittelbar zugänglich von der Rampe der Hängebrücke. Auf dem Gelände der ehemaligen Kasernenbauten und des früheren Bahnhofes soll, zum Rhein sich öffnend, ein „Kulturforum“ entstehen. Dafür liegen schon aus der Zeit vor dem Kriege Entwürfe von Karl Moritz u. a. vor. Nach Abels Plan wird Hampels Kürassierkaserne von 1820 um einen Hof zwei Seitenflügel zum Strom hin erhalten und als Museum ausgebaut werden. Natürlich hat die Frontgestaltung auf das eigene Bild der schmalen Giebelhäuser auf dem gegenüberliegenden Ufer mit den monumentalen Vertikalakzenten der Kirchenbauten Rücksicht zu nehmen. Die Heribertskirche zu Deutz (Bild S. 257) wird in den neu entstehenden Gebäudekomplex mit einbezogen werden. Ferner ist die Lage des neuen Deutzer Bahnhofes der Ausgang einer Neuorientierung des Deutzer Stadtkerns.

Stromabwärts der Hohenzollernbrücke werden Abels Dauerbauten der Aus-



Köln — Stammheim.  
Schloß Stammheim, erbaut zweite Hälfte 18. Jahrhunderts.





Burg Strauweiler.

Altes Burghaus 15. Jahrhundert. Ausbauten 16. u. 17. Jahrhundert.

stellungshallen für die „Pressa“ 1928, weit am Rhein sich hinziehend, das Ufer beherrschen. Dann folgen Rheinpark und Niederrheinisches Dorf. Die neue Mülheimer Hängebrücke mit ihrem Rampenstraßenbau in die Stadt hinein wird ebenso Rücksicht nehmen wollen auf die Uferpromenade wie auf das trauliche Bild um die alte Pfarrkirche (Bild S. 259 a).

Aber auch im äußeren Umkreise sollen die rechtsrheinischen Uferstädte mit dem linksrheinischen Köln verwachsen. Der Fortgürtel des Außenrayons setzt sich auf dem rechten Ufer fort. Hier werden sich vier Forts, neun Zwischenwerke und 32 militärische Stützpunkte in ähnlicher Weise wie auf dem linken Ufer dem Außengrüngürtel öffnen. Auf dem rechten Ufer liegen insofern die Verhältnisse günstiger, weil die Orte in nächste Nachbarschaft an die Forts heranreichen, dann weil sich weiter draußen in großem Bogen die Höhen des Königsforstes und des Bergischen Landes um den Grüngürtel legen (Bild S. 248). Dieser waldige Höhenzug faßt zwei berühmte Baudenkmäler, die Kölns beliebte Ausflugsorte sind, die Abtei Altenberg und Schloß Bensberg.

Der Weg von Mülheim nach Altenberg führt durch das malerische Tal der Dhünn (Bild S. 263), vorbei an den beiden interessanten Kirchen zu Dünnwald und Odenthal. Altgermanische Erinnerungen begleiten unseren Weg. „Dhünn“ ist noch keltischen Ursprunges und hat früher Duna geheißen. Dann war es das Tal des altgermanischen Gottes Odin. Bei Dünnwald erscheint nachts sein weißes Roß. Zwerge bewohnen mit ihren Schätzen die Bergeshänge. Elfen und



Hexen finden sich zur mitternächtlichen Stunde zu Tanz und Reigen ein. In den Dhünnbach ergießt sich der Bach der Elfen, die nachts geheimnisvoll ihre Nebelschleier durch das Tal weben, der Eifgenbach, d. h. der Elfenbach. Auch Freya hatte hier ein Heiligtum, im heutigen Freudenthal an der Dhünn. Die Dünnwalder Hardt bedecken an die hundert uralte Hügelgräber.

Die ehemalige Klosterkirche zu Dünnwald hat im Laufe der Jahrhunderte eine eigene Gestalt gewonnen (Bild S. 265). Chor und nördlicher Nebenchor mögen noch aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen. Aber die Mittelaapsis hat, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, als man auch sonst Veränderungen an dem Bau vornahm, spätgotische Maßwerkfenster erhalten. Die nördliche Seitenapsis wurde turmartig nach oben weiterentwickelt und im 17. Jahrhundert mit einer barocken Haube versehen. Anschließend daran das nördliche Seitenschiff der Mitte des 14. Jahrhunderts mit hochgezogenen Giebeln über je zwei Fenstern und abgetreppten Strebepfeilern. Das 17. Jahrhundert hat auch an dem Seitenschiff geändert. An der Westfront steigt der quadratische Eckturm des 12. Jahrhunderts auf. Ein zweiter Eckturm an der Westfront fiel ebenso wie die südliche Chornebenapsis im 19. Jahrhundert. Das Mittelschiff ist im Innern noch flach gedeckt. Von Westen öffnet sich ihr die Empore.

Ebenso ist die Kirche zu Odenthal eine romanische flachgedeckte Basilika, und auch an ihr hat das 19. Jahrhundert wesentliche Änderungen vorgenommen (Bild S. 267). Man hat das alte Chor abgebrochen und an seiner Stelle ein Querhaus mit einem neuen Chor errichtet. Das alte Langhaus reicht noch in das 11. Jahrhundert zurück. Der quadratische Turmbau ist im folgenden Jahrhundert erhöht worden. Die Kirche liegt reizvoll mit dem Chor zur Straße, inmitten eines alten Friedhofes und malerischer Fachwerkhäuser und besitzt einen interessanten Taufstein vom Ende des 12. Jahrhunderts, eine schöne spätgotische Monstranz vom Ausgange des 15. Jahrhunderts und eine der ältesten Glocken der Rheinlande. Unweit der Kirche und ebenfalls an der Landstraße ein altes Kapellchen mit einem Barockaltar. Wenige Schritte weiter taucht rechts an einem Abhang zur Dhünn die Burg Strauweiler auf (Bild S. 263). Das von Dachtürmchen eingefasste alte Burghaus des 15. Jahrhunderts mit der Vorderfront zur Dhünn ist im 16. Jahrhundert über die Rückfront hinaus ausgebaut worden und hat seitlich im 17. Jahrhundert einen um ein Stockwerk niedrigeren Flügel erhalten. Das 18. Jahrhundert fügte dann noch Wirtschaftsbauten an. Und auch Burg Strauweiler hat eine Wiederherstellung des 19. Jahrhunderts in seinen Einzelformen gewandelt. — Von Strauweiler ist es dann nur noch eine kurze Strecke Weges, und vor uns ragt auf, umrahmt von waldigen Höhenzügen, eine der herrlichsten Schöpfungen kirchlicher Gotik in den Rheinlanden — der Dom zu Altenberg (Bild S. 268 ff.).

**I**n Altenberg hatten die Grafen von Berg auf dem linken Ufer der Dhünn ihre Stammburg. Graf Everhard von Berg war in das in die Einsamkeit der Wälder Ostfrankreichs geborgene Cisterzienserkloster Morimund eingetreten, Morimund, d. h. „Stirb der Welt“. Er, der Onkel des Erzbischofs Bruno II. von Köln aus dem Hause der Grafen von Berg, und Bruder des regierenden Grafen Adolf,